



HEINZ JOSEF ALGERMISSEN
BISCHOF VON FULDA

Schlusswort beim Neujahrsempfang 2011
am 1. Januar 2011, 11.00 Uhr,
im Refektorium des Bischöflichen Priesterseminars zu
Fulda

Die wesentliche Frage für dieses neue Jahr 2011 lautet für mich: Was muss die Kirche unter dem Eindruck jener Krise tun, die deren dunkles Gesicht offenbart hat, das mich selbst tief erschreckte? Ich habe in meiner Predigt gestern Abend in der Jahresschlussmesse davon gesprochen.

Der Prozess der Klärung und Reinigung auf der Ebene aller deutschen Bistümer ist notwendig und in Gang gebracht worden. Es wird darauf ankommen, die bohrenden Fragen der Menschen, für die wir da sind, offen zu legen und den stummen Fragen im Unglück und Scheitern, in der Not eine Sprache zu geben.

Eine andere Frage ist die nach dem kirchlichen Handeln angesichts der Fiebersymptome einer Gesellschaft, die sich in Pragmatismus und Indifferentismus verliert. In diesem Kontext möchte ich mit Ihnen heute Morgen ein wesentliches Kulturgut bedenken, das gefährdet ist. Ich meine den **Sonntag**, der unseres Schutzes bedarf, weil er in Gefahr ist, ausgehöhlt zu werden.

Derzeit verbreitet sich immer mehr eine Mentalität, in der nur wirtschaftliche Gesichtspunkte gelten. So gerät der Sonntag, an dem die Geschäfte ruhen und so nichts zu verdienen ist, unter Rechtfertigungsdruck: Er droht als gemeinsam gefeierter Ruhetag nachhaltig beschädigt zu werden.

Dass es um des Menschen willen diesen Tag der Ruhe geben muss, ist eine zentrale Errungenschaft, die aus der Erfahrung der Menschheitsgeschichte gewachsen ist. Nicht umsonst steht das Gebot, den 7. Tag der Woche als Tag der Ruhe zu begehen und ihn von Arbeit und Geschäften freizuhalten, an herausragenden Stellen der Bibel. Das 3. der Zehn Gebote fordert diesen Tag der Ruhe zum Atemholen für den Menschen und die ganze Schöpfung: „Sechs Tage kannst du deine Arbeit verrichten, am siebten Tag aber sollst du ruhen, damit du und alle zu Atem kommen“ (vgl. Ex 23, 12). Hinter diesem Gottesgebot steht das Wissen um den auf Ruhe, Gemeinschaft und Beziehung angelegten Menschen. Es macht sein Menschsein aus, dass er innehält, um die Wirklichkeit des Lebens tiefer wahrzunehmen.

Die ersten Christen schlossen an diese humane und religiöse Tradition an. Sie legten den Tag der Ruhe und der Gottesverehrung aber vom siebten Tag auf den ersten Tag der Woche. Denn „am ersten Tag der Woche“, so steht es in den Evangelien (vgl. Mt 28, 19), begegneten die Frauen und dann die Jünger dem vom Tode auferstandenen Christus. So ist für Christen von Anfang an der Tag der Ruhe zugleich der Tag der Auferstehung. Die wöchentlichen Eucharistiefiern der ersten Christen fanden daher am ersten Wochentag statt. So feiern wir bis heute „in Gemeinschaft mit der ganzen Kirche den ersten Tag der Woche als den Tag, an dem Christus von den Toten auferstanden ist“ (Drittes Eucharistisches Hochgebet).

Das Zweite Vatikanische Konzil schreibt in seiner Konstitution über die Hl. Liturgie: „Deshalb ist der Herrentag der Ur-Feiertag. Der Sonntag ist Fundament und Kern des ganzen liturgischen Jahres“ (SC 106). Daher ist es sinnvoll und sinnstiftend, dass wir den Sonntag als **ersten** Tag der Woche verstehen. Er schließt für Christen die Woche nicht ab, er öffnet sie neu und erschließt uns unser Leben und seinen Sinn bis in den Tod hinein.

Bei vielen Menschen ist dies leider heute nicht mehr so. Auch wir Christen tragen dazu bei. Ein Beispiel: Zumeist wünschen wir uns am Freitag schon ein „schönes Wochenende“. So drücken wir – vielleicht unbewusst – schon durch die Wortwahl aus, dass der Sonntag für uns am Ende kommt. Er sollte aber ganz am Anfang stehen. Er ist der erste Tag der Woche, weil er die Gelegenheit ist, Priorität zu setzen, die uns von Gott her gegeben ist:

Der Mensch geht nämlich nicht in dem auf, was er leistet. Was Leben und Würde eines Menschen wert sind, hängt nicht davon ab, welche Rolle im Beruf jemand spielt und welches Einkommen auf dem Gehaltsbogen steht. Die Würde als Mensch und der Wert eines Lebens sind davon ganz und gar unabhängig, sie sind uns von Gott gegeben. Der Sonntag ist ein stetes Denkmal im Dahinfließen der Lebenszeit, das uns mahnend unterbricht und erfrischend an diese Wahrheiten erinnert.

Allen, die Kosten-Nutzen-Erwägungen als Maßstab für Entscheidungen heranziehen, sollte bewusst sein: Der Sonntag ist ganz und gar unbezahlbar. Ihn auszuhöhlen, gar auf ihn zu verzichten, nimmt dem Leben der Menschen mehr als noch so gute Verkaufszahlen je einbringen können.

Weil es sich beim Sonntag um ein hohes Menschen-, Kultur- und Gemeinschaftsgut handelt, hat ihn auch unsere Verfassung ausdrücklich unter Schutz gestellt. Im Grundgesetz lesen wir: „Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt“ (GG, Art. 140).

Wenn ich also an diesem ersten Tag des neuen Jahres den Sonntag einfordere, trete ich für ein hohes allgemeines Gut mit Verfassungsrang ein, das grundsätzlich nicht verhandelbar ist und keinen Einzelinteressen geopfert werden darf.

Wer den Sonntag und seine Zeit den Gesetzen des Marktes opfert, der gibt Wesentliches von dem auf, was uns erst eigentlich zu Menschen werden lässt. Wenn wir den Sonntag gering achten, verlieren wir das Gespür dafür, was unser Leben aus dem Einerlei von Verdienst, Konsum und Einkommen heraushebt.

Der russische Schriftsteller Solschenizyn schrieb einmal: „Es kann nicht ausbleiben, dass ein Mensch, der selbst nur noch bloßer Alltag ist, an einem immer stärker um sich greifenden Gefühl der Leere und Sinnlosigkeit leidet.“

Christinnen und Christen müssen für den Sonntag und seine Bedeutung aufstehen. Das Kostbare zerbricht leicht und leise, es bedarf unseres besonderen Schutzes. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass diese Freiräume, die einen Geschmack für das Unbezahlbare geben, erhalten und gepflegt werden. Aber prägen wir vor allem das eigene Leben sonntäglich!

Denn durch den Sonntag werden wir gefragt, wie wir mit unserer Lebenszeit umgehen. Ist sie etwa am Ende nurmehr eine Addition im Grunde sinnloser Tage — oder leben wir aus der tröstlichen Verhei-

Bung: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“
(Mt 28, 20)?

Ich danke ausdrücklich allen zwischen Bad Karlshafen und Frankfurt, die mir bei der Aufarbeitung solch wichtiger Fragen helfen und dadurch die fuldische Kirche auf dem Weg zu Gott und in seine Zukunft weiterbringen:

unseren Verbänden, den Pfarrgemeinde- und Verwaltungsräten, besonders unserem Katholikenrat, der sich im Laufe eines Jahres je und je hilfreich in die gesellschaftlichen Fragen einmischt, aber auch unserem Kirchensteuerrat. Ebenso bin ich allen, die in der Diözesanleitung ihren hochgeschätzten Beitrag geleistet haben und leisten, zu Dank verpflichtet.

Zum Schluss danke ich Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit und dafür, dass Sie meine Einladung zu diesem Empfang angenommen haben. Auf dem Weg durch das unverfügbar vor uns liegende neue Jahr wünsche ich Ihnen von Herzen Gottes Segen.